

## Warum so flau im Kampfe gegen den Bolschewismus?

Ist Europa nur ängstlich oder ist es feige oder ist es verzweifelt? Jedenfalls wehrt es sich kaum mehr gegen seinen Todfeind im Kreml.

Diese Behauptung könnte befremdlich erscheinen, wo doch alle Zeitungen voll sind von Nachrichten über Rußland, wo sich doch eine ganze Reihe Zentralen aufgetan haben, die Material sammeln, wo doch in Hunderten von Versammlungen gegen diese bösen Bolschewisten gesprochen wird, wo sich der Rundfunk einsetzt, wo schon eine ganze Bibliothek von Kampfliteratur vorhanden ist, ein Arsenal, gefüllt mit den Waffen der Wissenschaft und der Agitation!

Schon richtig. Nur hat das alles nicht verhindern können, daß der Siegeszug des Bolschewismus auf dem Wege zur Weltrevolution unaufhaltsam fortschreitet. Es ist den Machthabern von Moskau nach und nach gelungen, Handelsbeziehungen mit ungefähr allen Ländern der Welt anzuknüpfen. Wo ihr Handel ist, da gedeiht natürlich auch ihre Propaganda. Bis in die Truppenkörper Europas hinein, von den Schichten der Arbeiter ganz zu schweigen, haben sie ihre Zellen angelegt. Den Intellektuellen haben sie sich interessant zu machen gewußt und namhafte Schriftsteller zu ihren Advokaten geworben. Litwinow hat im Räte der Völker gesprochen, genau wie ein hochkultivierter Diplomat der alten Schule, und Bolschewisten werden in den Kommissionen sitzen, die über die wirtschaftliche Neuordnung unter den Völkern zu beraten haben. Kann man sich in Moskau einen besseren Fortgang der Weltrevolution wünschen?

Wie hängt das zusammen, daß man einerseits sagt, der Bolschewismus sei die größte Weltgefahr der Gegenwart, daß man andererseits mit dieser Gefahr kokettiert und sich sogar Trümpfe sichert für den Fall des Falles? Man kann ja nicht wissen! Vielleicht tranken die roten Kosaken doch noch einmal ihre Rösse in den Fluten des Rheins. Überhaupt muß man vorsichtig sein. Zeiten der Wandlung bringen schnellen Wechsel der Regierungssysteme. Sichere dich nach allen Seiten, denn der Kuli von heute ist möglicherweise der Minister von morgen. Mach dir keine Feinde. Wenn schon Köpfe rollen werden, es braucht ja nicht gerade dein Kopf zu sein. Man könnte sich amüsieren über diese europäische Angst, wäre das Ganze nicht so furchtbar traurig. Denn darüber kann doch nicht der geringste Zweifel bestehen, daß die bolschewistische Gefahr an Größe nur der Türkennot vergleichbar ist, die einst über Europa kam, oder den Hussitenbränden, die ganze Landschaften verwüstet haben. Bolschewismus heißt das Ende der Freiheit, das Ende der Familie, das Ende der europäischen Kultur, das Ende des Christentums, ein Grauen, unvorstellbar in der Phantasie der Menschen unserer Zonen.

Ob es nicht von Nutzen sein könnte, einmal zu untersuchen, warum wir den Kampf gegen den Bolschewismus so flau führen? Es wird das zugleich den Weg freilegen für eine eifrigere Tätigkeit zum Schutze des Abendlandes.

Fragen wir einen der Industriellen, der mit Rußland Geschäfte macht, wie er sich den Bolschewismus vorstelle, so wird er etwa antworten, daß da gewiß

manches problematisch sei, daß aber sich doch da drüben eine neue Wirtschaft aufbaue und daß man eben früh genug aufstehen müsse, um nicht zu spät zu kommen. Diese Vorstellung, es handle sich beim Bolschewismus letzten Endes nur um ein Wirtschaftssystem, das freilich gewisse asiatische Begleitererscheinungen habe, ist auch bei den Soziologen und überhaupt in den gebildeten Kreisen weit verbreitet. Bei der jüngeren Generation knüpft sich daran eine gewisse Hoffnung, als bereite sich dort am Ende das System der Zukunft vor, das sich nach und nach von den Schlacken der Revolution reinigen werde, um dann in geläuterter Gestalt die Menschheit zu erlösen. Das kapitalistische System liege ja ohnehin in den letzten Zügen, und selbst Rom spreche schon von der Notwendigkeit einer neuen Wirtschaftsordnung...

Richtig ist in dieser Anschauung, daß sich der Kampf des Bolschewismus gegen die Alte Welt vorwiegend auf dem Boden der Wirtschaft abspielt. Ja, man darf sagen, daß die Befreiung des wirtschaftlichen Denkens von allen Restbeständen einer ererbten Kultur bei den Bolschewisten in einem Grade durchgeführt ist, der in Europa noch längst nicht erreicht ist. Man denkt wirklich daran, eine neue Wirtschaftsordnung aufzubauen, eine Plantwirtschaft von gigantischen Ausmaßen. Nehmen wir nun einmal an, es wäre diesem Unterfangen Erfolg beschieden, setzen wir einmal den Fall, es könnte der sogenannte Fünfjahrplan gelingen — wenigstens für manche Teilgebiete —, was wäre die Folge? Zweifellos eine immer gefährlichere Konkurrenz für die kapitalistisch organisierte Wirtschaft der Alten Welt. Zunächst also ein Ansteigen all der Not, die wir heute schon zu beklagen haben. Die Überproduktion an Gütern stiege ins Ungemessene. Die Arbeitslosigkeit müßte ständig größer werden. Jede Konkurrenz wäre unmöglich. Unsere Industriestädte müßten veröden. Massen wären zur Auswanderung verurteilt. Eine Kultur ginge dem Ende zu, da ihr die wirtschaftlichen Grundlagen entzogen würden. Mit der Vorherrschaft Europas wäre es vorbei. Die Vorrangstellung der weißen Rasse ließe sich nicht mehr behaupten. Ob jene Industriellen, die sich auf jene an sich schon sehr zweifelhaften Geschäfte einlassen, dies alles überlegt haben?

Was zwangsläufig kommen müßte, falls der Fünfjahrplan gelänge, würde ebenso sich einstellen, falls das Gegenteil geschähe. Das hat seinen Grund darin, daß es den Bolschewisten zunächst viel weniger um einen neuen Wirtschaftsplan geht, als vielmehr um die Weltrevolution. Sie sagen sich, daß die ganze Plantwirtschaft erst dann echt kommunistisch eingerichtet werden könne, wenn der Kapitalismus vernichtet sei. Darum stellen sie in diesem Zwischenstadium, das uns ein russisches Plansystem im wirtschaftlichen Verkehr mit der westlichen kapitalistisch betriebenen Wirtschaft zeigt, die Zerstörung des Kapitalismus auf dem Wege der Weltrevolution an die erste Stelle. Unbedingt ist ihnen ihre eigene Wirtschaft vor allem das Mittel, um die kapitalistische zu vernichten. Es kommt ihnen darum gar nicht darauf an, ob das eigene Volk hungert, ob es schlecht gekleidet ist, ob es in entseßlichen Höhlen hausen muß, falls sie nur durch die Arbeit dieses geknechteten Volkes den Untergang des großen Feindes herbeiführen können. So unklar ihnen die ferneren Ziele ihres sogenannten Aufbaues sind, die nächsten Aufgaben sehen sie vollkommen klar.

Diese Sache ist so wichtig, daß wir sie durch eine Stelle aus dem 18. Band der Werke Lenins belegen wollen. Es heißt dort, Teil I, Seite 111, 321, 364 und 436 (russische Ausgabe): „Bolschewismus bedeutet Angriff. Dieser Angriff braucht weder überlegt noch kalkuliert zu sein; man greift ein, ruft einen Umsturz hervor und sieht dann, was zu machen ist. Man versucht die kommunistische Lebensordnung zu organisieren; gelingt dieser Schritt nicht, so enteignet man wenigstens die Gutsbesitzer und Kapitalisten und schafft damit die Prämissen der neuen kommunistischen Kultur. Die auf diesem Wege entstandene Revolution wird sich unter diesen Umständen in eine proletarisch-sozialistische verwandeln lassen. Mißlingt sie dennoch, dann macht das weiter nichts aus; man sammelt eben lehrreiche Erfahrungen für den nächsten Umsturz, der gelingen wird.“ ... Soweit Lenin, der Meister.

Dementsprechend reden die großen bolschewistischen Zeitungen fortgesetzt vom Umsturz, vom Weltbrand, niemals aber in anschaulicher Weise von der kommenden Ordnung. Diesem nächsten Ziele zuliebe stellen sie sogar alle entfernteren ernstlich in Frage. Ihre Dumpings lassen sich volkswirtschaftlich im Hinblick auf das eigene Land nicht verantworten. Auf Raubbau jeglicher Art kommt es nicht an. Industrien werden ins Leben gerufen nicht zunächst nach der Berechnung, was für den Aufbau des eigenen Landes am vorteilhaftesten sei, sondern nach einer ganz andern Rechnung, wie man nämlich am schnellsten und am sichersten den verhassten Gegner niederkonkurriere. Fremde Märkte, wie der chinesische, der indische, der hinterindische, werden nicht nach wirtschaftlichen Grundsätzen erobert, sondern im Gegenteil, sie werden verwirrt und beunruhigt, bloß um diese Märkte für den Kapitalismus unrentabel zu machen. Auch der Austausch der Produkte mit den westlichen Ländern geht keineswegs nach wirtschaftlichen Erwägungen vor sich. Es soll doch durch freundschaftliche Handelsverträge nicht der Weltwirtschaft geholfen, sondern sie soll vernichtet werden, wie das z. B. auf dem heimischen Holzmarkt weithin gelungen ist.

Hat man einmal dieses Prinzip verstanden, dann ist man fertig mit jeglicher Illusion, als entwickle sich in Rußland ein neues Wirtschaftssystem. Was wir dort an Technik der Planwirtschaft etwa lernen könnten, kann man genau so gut und viel besser im J. G. Farbenkonzern studieren oder bei einem der großen internationalen Kartelle. Potemkinsche Dörfer sind das, was als neue bolschewistische Ordnung gepriesen wird.

Die Dinge liegen überhaupt viel einfacher, als die in Fremdwörtern schwelgenden Wissenschaftler des Westens anzunehmen scheinen. Der einfache Bauernverstand genügt zu ihrer Erklärung vollkommen. Der Bolschewist will die Weltrevolution. Zu dem Zweck baut er möglichst rasch etwas auf, was die Wirtschaft des Westens stören und vernichten soll. Um das zu können, braucht er diese Wirtschaft, ihr Geld und ihre Ingenieure. Er mietet sie, das Geld dafür durch Dumpings hereinholend, damit sie ihm bei dem Selbstmord der kapitalistischen Wirtschaft behilflich seien. Wären diese Bolschewisten Menschen, die etwas auf Ethik usw. hielten, so würden sie wahrscheinlich ihre Zwecke verheimlichen; als Barbaren aber mit ganz einfachem Bauernverstand und dazu mit gut entwickelten Räuberinstinkten wissen sie ganz genau, daß die Konkurrenz unter den Völkern der Erde so groß und die Lockung, etwas zu verdienen, so verführerisch ist, daß der Durchschnittswirtschaftler des alten Europa, zumal

in der bedrängten Lage von heute, gierig nach jedem Köder greifen wird, dem Hechte gleich, der Fische verschluckt, an denen er am Ende erstickt.

Dieses Verfahren der Sowjetwirtschaft kann so lange fortgesetzt werden, als der Terror im eigenen Lande es erlaubt. Ob der Fünfjahrplan gelingt oder nicht gelingt, ist für das Bestehen des Sowjetregimes nicht ausschlaggebend. Versagt dieses Mittel, so wird man auf ein anderes verfallen, wie man ja schon mehrfach einen Kurswechsel in der Wirtschaft vorgenommen hat. Der Terror aber ist so organisiert, daß gar nicht daran zu denken ist, er könne jemals vom bedrückten Volke in Rußland selbst gebrochen werden. Tscheka und die nachfolgende G. P. U. sind so grausam und so listig durchgearbeitet, wie das nur Menschen fertig bringen mit einem in jahrelanger politischer Haft oder Verbannung gesteigerten Haß gegen die menschliche Gesellschaft, und einem Hirn, das im Milieu der Verbrechervwelt Jahrzehnte hindurch geschult worden ist. Mit diesem furchtbaren Instrument des Terrors ist es möglich, die Massen niederzuhalten und zur Arbeit zu zwingen. Dieses ganze Volk von 160 Millionen gleicht heute einer durch Schrecken zum Schweigen verurteilten Masse, die hungern und leiden muß, damit jene Wenigen, die es in der Hand haben, das Ziel der Weltrevolution erreichen. Wir wissen aus Briefen, die immer noch aus Rußland herausgeschmuggelt werden, wie sehr dieses Volk schweigen und leiden muß. Wir wissen, daß es die Fäuste ballt gegen seine Unterdrücker. Wir wissen, daß es bei jeder Fabrik bewaffnete Schugmannschaften gibt, die als ständige Drohung die Arbeitsleistung erzwingen. Wir wissen, welch ein tödlicher Haß sich gegen jene Europäer richtet, die durch ihre Mitarbeit am Fünfjahrplan diesen Terror verewigen helfen. Dieser Haß ist zur Zeit besonders groß gegen die Deutschen, die heute etwas in Rußland säen, was unsere Kinder vielleicht furchtbar werden ernsten müssen.

Unveränderlich besteht dieser Terror in Rußland, heute wie am ersten Tage, nur furchtbarer heute, weil besser organisiert. Durch diesen Terror kommt in den Bolschewismus jene Starre, die eine Entwicklung oder gar eine Läuterung vollkommen ausschließt. Ein eitler Traum ist es daher, den mancherlei Jugend träumt, es werde aus der Asche dort jemals ein Phönix emporsteigen. Nein, es wird nur immer mehr in Rußland zu Asche werden. Nachdem das geistige und das künstlerische Leben, das im Anfang einen gewissen Aufschwung zeigte, fast völlig unterdrückt ist und nachdem auch die edleren Regungen der Natur unter der allgemeinen Angst und der Brutalität des rein Technischen und Wirtschaftlichen abgestumpft sind, bleibt nur noch zurück eine dumpfe Masse, todmüde, zerquält, verzweifelt. Mag auch da und dort eine Ausnahme von dieser Regel bestehen, mag die Natur sich in Gegenden, in denen vielleicht der Schrecken geringer ist und der Kreml weit weg, so oder so sich zu ihrem Rechte verhelfen, ein ungestörtes Glück gibt es nicht, und niemand ist gesichert vor dem fürchterlichen Zugriff der G. P. U. Da diesem Volk durch seine Zeitungen gesagt wird, es gehe der Menschheit im Westen noch viel schlechter und da die Wahrheit nicht durchdringen kann, da ferner auch die ausländischen Ingenieure in Rußland keine Möglichkeit haben, es dem Volke zu sagen, da auch die russischen Sowjetangestellten im Ausland sich nach ihrer Rückkehr vertraglich verpflichten müssen, wenigstens zwei Jahre lang über die europäischen Verhältnisse zu schweigen, so wird diese Verzweiflung zu einer Art

Wahnsinn, dem nur die Religion, die im Stillen doch weiter besteht, zur Zeit noch Linderung bringen mag. Bis auch dieser Trost schwinden wird; denn der Tag ist abzusehen, an dem es in Rußland keinen Verkünder des Evangeliums mehr geben wird.

Dieser Terror muß um jeden Preis erhalten werden. Mit ihm steht und fällt der Bolschewismus. Er ist so eingefügt in den Wirtschaftsprozeß, daß dieser augenblicklich still stehen würde, falls der Terror schwände. Es ist auch gar nicht abzusehen, wie jemand den Mut aufbringen könnte, das Erbe dieser Regierung, selbst wenn eine Revolution einmal gelingen sollte, anzutreten. Der ganze Apparat, in den nun einmal die Unmenschlichkeit eingebaut ist, wäre doch sofort verlassen und leer. Man könnte diese moderne Sklaverei ebensowenig von heute auf morgen abschaffen, wie das Christentum in der antiken Welt die damalige. Wollte das ein Nachfolger, es wäre der Zusammenbruch des ganzen Landes Utopia sofort da, ein vollkommenes Chaos, und es müßte eine neue Diktatur diesen Terror wieder einführen. Das weiß man in Moskau ganz genau und braucht deshalb schon den humaneren Nachfolger nicht zu fürchten. Man ist zugleich gezwungen, schon um diesen Terror zu erhalten, die Religion mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das ist ja durch alle Jahrhunderte der Kern der menschlichen Persönlichkeit gewesen, das Bekenntnis zu ihrer göttlichen Herkunft. Immer war es die Religion, die ihrem Wesen nach eine absolute Tyrannei eines Menschen über Menschen unmöglich gemacht hat. Was immer man redet über die Ansprüche des Papsttums und über seine Machtgier in alten Zeiten, heute wissen wir, daß der Sieg Gregors über den vierten Heinrich ein Sieg der Freiheit des Menschen war, daß aber das letzte Glied einer Entwicklung, die die Herrscherrechte Gottes abschafft, die endlose Revolution wider den Menschen ist, aus der kein Ausweg möglich bleibt als der, daß eben die stärkste Faust siegreich bleibe und die brutalste Gewalt.

So wird an dieser Stelle das sichtbar, was man im Bolschewismus das Satanische genannt hat. Mit innerlicher Notwendigkeit, aus der Verkehrtheit ihres Prinzips heraus, muß diese Wirtschaftsordnung über den Terror hin zum Kampfe wider die Religion führen, und zwar zum Vernichtungskampfe. Dadurch werden in ihm neue unheimliche Kräfte wach. Denn dieser Haß ist nicht mehr bloß der Haß gegen den Menschen und seine Freiheit, sondern der Haß wider die Garantie dieses Menschen und seiner Freiheit, diese Garantie aber heißt Gott. Darum finden wir schon bei Lenin einen solchen Haß. Trotzki erzählt, wie dieser unheimliche, kluge Geist darauf drang, doch die Vernichtung der Religion mit allen Mitteln zu fördern. Möchte diese Vernichtung sich jenen Machthabern auch unter den verschiedensten Gesichtspunkten empfehlen, zu tiefst war sie verwurzelt in der innern Notwendigkeit des Systems.

Auch hier liegt wieder ein Gebiet vor uns, auf dem gewisse ideale Mißverständnisse geradezu wuchern. Man sagt, es habe der Haß sich wider die Religion gekehrt, weil die Religion die Menschen, namentlich in Rußland, gegen den irdischen Fortschritt abgestumpft habe. In der Tat zeigen uns die Illustrationen der Gottlosenzeitschrift etwa immer wieder Bilder, die schöne Häuser, helle Fabriken, strahlende Technik vorzaubern und dabei die Unter-

schrift tragen: „Das alles gab euch der Pope nicht. Er ließ euch hungern, schlecht wohnen und im Schmutz erstarren.“ Ein solches Motiv mag bisweilen mit einer gewissen persönlichen Echtheit in Erscheinung getreten sein, es ist aber nicht imstande, mehr zu begründen, als es tatsächlich in sich hat. Es kann unmöglich die hinreichende Ursache für einen Terror sein, der ein ganzes Volk wieder in den Zustand der Sklaverei versetzt. Hier geht es um mehr. Hier geht es um Macht und Herrschaft. Hier geht es um Luzifer, der wider Gott ist. Hier werden im Negativen die Energien lebendig, die sich im Positiven als Heroismus der Heiligkeit entwickeln. Hier ist geschichtlich der Zenit des Mittelalters im dunklen Gegenpol der Sterne erreicht, die damals am Himmel Gottes standen. Hier ist die große Nacht, in der das Grauen wohnt, das erschlagene Gewissen, wo das Blut des unschuldigen Abel zum Himmel schreit und unsterblich Rain von dannen irrt.

Wir sind bei jenem Geheimnis angelangt, das recht eigentlich das Rätsel des Bolschewismus ist. Das gläubige Mittelalter hätte hier kein Rätsel gesehen. Weil es glaubte, hätte es auch den Unglauben verstanden. Weil es die Gnade kannte, hätte es auch den Fluch geahnt. Dem Geiste, der heute in der Welt weht, ist diese Erkenntnis versagt. Folgerichtig begreift er auch nicht das Ausmaß der Schrecken, die der Bolschewismus über uns bringen wird. Man kann es diesem typischen modernen Skeptiker auch nicht klarmachen, um was es geht. Erzählt man ihm Greuelgeschichten, so schüttelt er den Kopf und hält das für Übertreibungen oder für erfundene Märchen. Daß es im Anfang der bolschewistischen Ära so etwas gegeben habe, räumt er vielleicht ein. Aber heute sei das doch anders und heute dürfe man mit solchen Dingen nicht mehr aufwarten. Gerade umgekehrt wäre es richtig. Die heutigen Greuel sind schlimmer als die früheren. Überhaupt kommt es auf etwas mehr oder weniger nicht an, weil das Ganze seiner Natur nach eine ständige Vergeßlichkeit des Menschen bedeutet.

Man sagt auch, es sei deshalb sinnlos, gegen den russischen Bolschewismus zu kämpfen, weil das kapitalistische System nicht weniger Grauen verbreite. Daran ist etwas Wahres. Es erschwert unsern Kampf gegen Rußland, daß er nun einmal tatsächlich eine Festigung des kapitalistischen Systems mit sich bringt, mag er auch aus ganz andern Motiven unternommen sein. Gerade die Besten unter uns zögern aus diesem Grunde. Sie können ihre Augen auch nicht davor verschließen, daß unter den Kreuzzugspredigern gegen die Sowjets moralisch recht zweifelhafte Elemente sind. Immerhin besteht aber noch ein großer Unterschied zwischen dem Kapitalismus des Westens und dem Bolschewismus des Ostens. Der Bolschewismus ist seiner Natur nach gottfeindlich, der Kapitalismus braucht das nicht zu sein. Der Bolschewismus vernichtet bewußt jegliche höhere Kultur, der Kapitalismus fühlt sich ihr doch in einer Reihe von Vertretern noch verpflichtet. Der Kapitalismus ist einstweilen auch noch nicht der Kirchenverfolger, wie wir ihn in Rußland sehen. Der Kapitalismus hat in Europa noch Gegenkräfte, die ihn einengen, die ihn nur als einen Faktor der Entwicklung gelten lassen, die neben ihm das Schicksal der Menschheit bestimmen; in Rußland gibt es nur eine einzige „Religion“, die sich regen kann, und das ist der Gotteshaß. Der Kapitalismus hat neben seinen Sünden doch auch seine Verdienste. Er hat den Wohlstand auch der

breiten Massen lange Zeit hindurch gefördert und vor allem, er ist einstweilen das einzige Wirtschaftssystem, das wir haben und das diesen Namen verdient. Der Bolschewismus ist überhaupt kein Wirtschaftssystem. Er hat bis jetzt nur Menschen ins Elend gestürzt. Es ist sehr fraglich, ob er imstande sein wird, seinen Sklaven in Zukunft auch nur ein Stücklein Brot zu geben. Er könnte es bestimmt nicht, wenn ihm der Kapitalismus nicht dabei behilflich wäre. Der Kapitalismus verhält sich gewiß zum Bolschewismus wie der Vater zum Sohn, aber doch immer noch wie zu einem Sohn, der nur die Schwächen des Vaters und seine Verbrechen übernommen hat. Solange der Vater noch lebt, kommt er vielleicht beim Anblick dieses Sohnes noch zur Einsicht. Jedenfalls darf der Umstand, daß auch der Kapitalismus seine Sünden auf dem Gewissen hat, uns nicht abhalten, dem Bolschewismus als dem größeren Übel zu wehren.

Vor allem hat der Kapitalismus seine Entwicklungsmöglichkeiten bei weitem noch nicht erschöpft. Unter den Vorschlägen der Weltwirtschaftskonferenz und der vielen Tagungen, die seitdem noch stattgefunden haben, sind eine ganze Reihe von Forderungen aufgestellt worden, denen an und für sich leicht entsprochen werden könnte. Vor allem liegen diese Forderungen in der Richtung ehelicher internationaler Zusammenarbeit, wie sie bei der Verflochtenheit der Wirtschaftsgebiete der Erde untereinander selbstverständlich ist. Plantwirtschaftliche Motive ließen sich ohne besondere Schwierigkeit in solchen internationalen Abmachungen verarbeiten, ohne daß der Unternehmerwille und die notwendige Freiheit des Schaffens über Gebühr ausgeschaltet würden. Kurz und gut, es ließe sich der künstliche Bau der Wirtschaft doch in etwa wieder der Linie der Natur anpassen, so daß er in der höchsten Kompliziertheit noch als Weiterbildung der naturgegebenen Grundlage erschiene.

An solchen Einsichten fehlt es auch nicht, und es hat beispielsweise Albert Thomas vom Internationalen Arbeitsamt noch jüngst sehr kluge Forderungen vorsichtig formuliert. Aber der Wille ist nicht da. Das Mißtrauen von der Politik her schwindet nicht. Man führt nicht aus, was man als notwendig betrachtet, sondern verurteilt es im bürokratischen Betrieb von Unteraus-  
schüssen zu einem sanften Tode. Immerhin darf man hoffen, daß die starken Kräfte, die sich ständig mehr um eine Reform konzentrieren, daß ferner die immer wachsende Not, daß endlich auch die idealen Antriebe, wie sie jetzt wieder von der neuen Enzyklika ausgehen, doch noch den Zusammenbruch aufhalten und das gewandelte System von heute instandsetzen, den Bedürfnissen der Menschheit zu genügen.

Beim Bolschewismus gibt es eine solche Entwicklungsmöglichkeit nicht, wie schon vor Jahren General Hoffmann es deutlich gesehen hat. Es gibt sie deshalb nicht, weil in ihm nicht die Kräfte der Natur arbeiten; er hat sich vielmehr von Anfang an in Gegensatz zur Natur gestellt und ist also gezwungen, durch dauernde Vergewaltigung den unnatürlichen Zustand aufrechtzuerhalten. Wer demgemäß heute den notwendigen Kampf gegen die Auswüchse des kapitalistischen System so führte, daß er dieses einfach zusammenschläge, ehe er etwas Besseres an seine Stelle zu setzen hätte, der würde der Menschheit einen schlechten Dienst erweisen. Er wäre ein Anarchist, der das Chaos noch vermehrte. Er arbeitete nicht gegen, sondern für den Bolschewismus.

Was den Kampf gegen den Bolschewismus vor allem erschwert, ist die leidige Tatsache, daß es nicht möglich ist, gegenüber der bolschewistischen Propaganda die Wahrheit an den Tag zu bringen. Das Rußland von heute ist die große Mode, und wir sehen bereits die einstigen Todfeinde, den westlichen Kapitalismus und diesen einst so verhassten Bolschewismus friedlich nebeneinander im Völkerbund tagen. Auch bei den religiösen Sozialisten leuchtet immer wieder eine Hoffnung durch, es sei doch am Ende dieser geschmähte Bolschewismus die Erlösung aus schwerster Not. Wer eine Ansicht vertritt, wie sie in diesem Artikel dargelegt wurde, muß heute damit rechnen, daß er ziemlich allein steht. Die Emigranten reden nicht, und wenn sie es tun, so erledigt man das mit dem billigen Schlagwort der Emigrantenpsychologie. Dichterisch veranlagte Naturen und sozial-religiöse Schwärmer, wie sie in Zeiten der Massennot allenthalben aus dem Boden wuchern, schwelgen in messianistischen Träumen und illuminieren mit ihren strahlenden Phantasien den düsteren Bau des Kreml, als müßte doch eines Tages von dort aus das neue Rußland sein Wort an die Menschheit richten, wie es Dostojewski einst geformt hat, das Wort der Gemeinschaft.

Es ist fast unmöglich, gegen all diese Phantastereien anzukämpfen, zumal man sofort in ein Kreuzfeuer der Demagogie geworfen wird, das auch an gesunde Nerven starke Anforderungen stellt, von Drohungen gar nicht zu reden. Was in diesem Artikel ausgeführt wurde, beruht erstens auf der Anschauung, die ich selber in den russischen Gefängnissen gewonnen habe und in dem Monat, den ich noch in Freiheit in Smolensk zubringen konnte. Gewiß war das im Anfang, aber dieser Anfang wies schon all die Wesenszüge auf, die später sichtbar geworden sind. Ja, es war im Anfang der geheime Organismus noch viel deutlicher zu erkennen, da er noch nicht den raffinierten Apparat ausgebaut hatte, in dem er sich heute verbirgt. Daß man gerade in einem Gefängnis die besten Beobachtungen machen konnte, erweist sich aus dem Vergleich mit der Französischen Revolution, die wir am besten kennen aus den Memoiren der Eingekerkerten. Ferner wurde der wichtigste Teil der über unsern Gegenstand bestehenden Literatur verarbeitet. Endlich sind von befreundeten Mitarbeitern seit langem Tag für Tag die wichtigsten russischen Zeitungen gelesen worden, die man übrigens mit großer Ausdauer und unendlicher Geduld verfolgen muß, wenn man unterrichtet sein will. Alles das bestätigt mir immer wieder, daß diese hier entwickelte Grundanschauung richtig ist, mag auch ein letztes russisches und asiatisches Rätsel dabei nicht restlos geklärt werden können.

Die Schwierigkeit, sich ein objektives Urteil bilden zu können, sei hier kurz durch ein ebenso interessantes wie grauenhaftes Faktum beleuchtet. Am 1. Mai 1931 berichtete der als Gast in Moskau weilende Genosse Erwin Kisch im Radio über seine Eindrücke bei der Parade am Roten Platz. Es wird da auch von den Transporttruppen der berückichtigten G. P. U. gesprochen. Wörtlich heißt es: „Einen besondern Jubel erweckten die Transporttruppen der G. P. U., dieser Organisation, die nicht nur für die innere Sicherheit sorgt, sondern auch dadurch ihre ungeheure Popularität in der Sowjetunion erworben hat, daß sie fast alle Maßnahmen philanthropischer Natur durchführt, organisiert und sonst auch unterstützt...“

Verweilen wir einen Augenblick. Welch abgrundtiefe, zynische Lüge wird da verbreitet. Die G. P. U., und das weiß nachgerade jedes Kind in Rußland, ist die furchtbare Fortsetzung der berüchtigten Tscheka. Ihr Gebiet sind z. B. die Wälder Sibiriens und Nordrußlands, in denen viele Hunderttausende im eisigen Winter eine mörderische Zwangsarbeit verrichten müssen. Sie übt die unabhängige Gerichtsbarkeit der Revolution aus und bevölkert die Gefängnisse. Auf ihre Rechnung kommt unendliches Grauen, wie wir es allenthalben in der besten Literatur über Rußland lesen können. Das wagt dieser Genosse Kisch nun eine Gesellschaft zu nennen, die durch Ausübung und Organisation der Philanthropie populär geworden sei! Das übersteigt wirklich noch alles, was Litwinow in Genf gesagt hat. Wir zielen hier aber auf das nun Folgende. Kisch fährt nämlich fort: „Das Werk der G. P. U. ist es vor allem, daß die Besprisoni, also die verwahrlosten Waisen des Bürgerkrieges, ganz aus dem Weichbilde von Moskau verschwunden sind und auch sonst in der Sowjetunion nicht mehr zu finden sind. Diese kleinen Knaben, was aus ihnen geworden ist, sah man heute. Sie marschierten als ausgebildete Soldaten der Verkehrsgruppe, d. h. als Maschinenführer, als Autoführer usw. in ihren Uniformen als disziplinierte Mitglieder der Gesellschaft am Grabe Lenins vorbei... Auch sonst arbeiten diese Kinder in Werkstätten freiwillig, nicht in Haft, und es ist eine Sage, wenn noch immer behauptet wird, daß in Rußland ein Kinderelend bestehe. Vor fünf Jahren erinnere ich mich, habe ich ungefähr 15000 dieser Kinder in Moskau gesehen. Jetzt habe ich während meines Aufenthaltes noch nicht ein einziges zu erblicken das Glück gehabt...“

Dazu Folgendes: Vor etwa zwei Monaten wurde in den russischen Blättern über das furchtbare Kinderelend geschrieben. Es wurde ein Befehl mitgeteilt, demzufolge dieses Elend in einer bestimmten kurzen Frist zu liquidieren sei. Nach Schätzungen, die an der Hand zuverlässiger Literatur vorgenommen worden sind, hat es sich nicht um Tausende, sondern noch immer um Millionen solcher verwahrloster Kinder gehandelt, die unmöglich in den bestehenden Obdachlosenheimen und ähnlichen Anstalten Unterkunft haben finden können. Nimmt man auch an, daß viele dieser unglücklichen Waisen nach Südrußland gebracht worden sind, so bliebe immer noch ein ungeheurer Rest. Heute wird uns gesagt, diese Kinder existierten nicht mehr. Sie sind also liquidiert worden. Liquidieren heißt ein Ende machen. Man faßt sich an den Kopf. Man denkt an jene Emigranten, die dem Tode bei der G. P. U. entronnen sind. Nennt man dieses Wort „liquidieren“ vor ihnen, dann erstarrt etwas in ihren Zügen zu steinernem Grauen. Was diese Kinder betrifft, wo sind sie geblieben? Was hat der Bolschewismus mit diesen Kindern gemacht? Kisch erklärt: „Sie sind nicht mehr auf den Straßen zu sehen.“ Sie unterzubringen war völlig unmöglich. Was hat die „populäre“ G. P. U. mit diesen Kindern gemacht?...

Während dies geschrieben wird, gehen die Kommentare zu den Genfer Verhandlungen durch die Presse. Ihnen zur Seite läuft all das, was wir mit einem Wort als die Krise der Reichsregierung bezeichnen wollen. Die Illustration dazu sind die täglich sich mehrenden Hungerrevolten, vor allem in den Industriestädten, oft verbunden mit Opfern an Blut und Leben. Es zieht da nicht mehr bloß eine aufgepeitschte Jugend mit, nein, es ist schon ein Zug der Not und des Elends. Neben die Weltkrise ist die Weltverzweiflung getreten,

und wenn kein Wunder geschieht, wird diese zermürbte Menschheit ein Opfer der dämonischen Mächte der Zerstörung, der sinnlosen Raserei. Der chiliaistische Pilgerzug, von dem einst Joseph Winkler geschrieben hat, scheint sich zu formieren, umwittert von den Gespenstern der Erschlagenen des Weltkrieges und der Millionen, die in den unendlichen Ebenen und weglosen Sümpfen und Wäldern Rußlands zu Grunde gehen mußten. Was wir erleben, ragt schon in eine Zone hinauf, die für menschliches Empfinden und Denken zu eiskalt ist und zu geheimnisvoll. Gerade aber in diesen Zonen geht der Kampf.

Wir wissen aus dem Leben großer Heiliger, daß sie auch ihre irdische Sendung hatten, daß ihr Beten und ihr Büßen einer außergewöhnlichen Not der Christenheit galt. Nicht jedem wird diese Ebene erschlossen. Nur einzelnen wird dieses Stigma zuteil, das sie zeichnet zu besondern Gotteskämpfern. Sie brauchen nicht im breiten Felde unserer Auseinandersetzungen zu erscheinen. Oft birgt sie die Stille eines Klosters, fast immer der Schleier der Verborgenheit. Hugo Ball hat uns in seinen byzantinischen Heiligen solche Gestalten nahegebracht, soweit das menschliche Spracherzeugnis überhaupt vermag. Wie ein Wirken höherer Ordnung, so strahlen ihre Kräfte in das Universum und in die Menschheit aus. Sie selber aber leben in größerer Nähe der unendlichen Majestät, die ebenso süß ist wie furchtbar.

Geistert im Kreml das unheimliche Wesen Luzifers, so wird nur etwas, das im Range Michaels steht, dagegen aufkommen. Ganz allgemein heißt das, daß wir uns alle in dieser Schicksalsstunde der übernatürlichen Kraftquellen der Religion wieder mehr bewußt werden müssen. Die Schlacht von Lepanto wurde begleitet von dem Gebet eines heiligen Papstes, und noch Pius IX. rief: „Gebt mir eine Armee von Vetern.“ Dem gläubigen Christen ist diese unsere ganze Entwicklung nicht in erster Linie ein kosmisches Ereignis, ein Erdbeben, das uns die Übermacht der physischen Gewalten zeigt, sondern es ist ein Stück Weltgeschichte, in dem die Vorsehung des himmlischen Vaters mitwirkt, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt.

Faßt man alles dies in solcher Weise aus der unendlichen Ruhe Gottes heraus auf, so wird man sich bei dem kleinen Tagwerk nicht stören lassen, das in seiner Weise an der Lösung dieser Krise arbeitet. Es ist immerhin imstande, der Agitation von Moskau noch wirksam zu begegnen. Es hat immer noch seine Chance im Ringen um das Neue. Es sind immer noch jene zweiten Ursachen, denen die erste Ursache nun einmal das Wirken im Kräftebereich dieser Welt anvertraut hat. Geben wir es nur ruhig zu, daß diese zweiten Ursachen oft genug versagt haben. Obwohl der Ruf der *Encyclika Rerum novarum* schon vor vierzig Jahren an uns ergangen ist, haben sich doch breite Schichten von einer wirklichen sozialen Gesinnung noch nicht ergreifen lassen. Ganze Teile der Christenheit, gerade auch der sogenannten frommen Christenheit, scheinen bis auf den heutigen Tag noch nicht begriffen zu haben, daß der Trieb nach einer gewissen Glückseligkeit hier auf Erden durchaus harmonisch mit der Sehnsucht nach der ewigen Heimat verbunden werden kann. Auch auf Erden hat das Christentum schon seine Aufgabe. Wir dürfen nicht dem Sozialismus und dem Kommunismus überlassen, was aus dem Geiste jenes Erlösers heraus geschehen soll, der einst „wohltatenspendend“ einherging. Es bleibt doch wahr, daß das ewige Heil des Menschen gebunden wird an die Bedingung: „Ich

war hungrig und ihr habt mich gespeist, ich war durstig und ihr habt mich getränkt, ich war nackt und ihr habt mich bekleidet. . . .“

Eine Auffassung von Uebernatur, der diese schlichten Forderungen des Evangeliums zu menschlich und zu unkompliziert oder zu natürlich wären, hätte gewiß Grund, einmal eine Selbstrevision an der Hand der Urquellen der Offenbarung vorzunehmen. Wir dürfen wohl hoffen, daß der Herr, der der Christenheit in den Anfängen des kapitalistischen Zeitalters einen hl. Franziskus von Assisi und eine hl. Elisabeth erweckt hat, auch uns heute aus dem unerschöpflichen Schatz der Religion jene Kräfte schenken werde, wie sie dieses unser Zeitalter braucht. Wir wissen, daß es in all seinen Wirren doch klar vor Gottes Auge liegt, und das gibt uns die Gewißheit eines in ihr verborgenen Sinnes. Wir wissen, daß eine Verherrlichung Christi auch am Ausgang dieser Epoche stehen wird, und das wird auch eine Rechtfertigung des Menschen bedeuten, so sehr wir ihn heute gesunken sehen.

Eine tiefe Ahnung lebt im russischen Volke, es sei berufen, einmal das Wort der großen Liebe zu sprechen. Die russische Martyrerkirche, die heute so Bewundernswertes in der Verfolgung leidet, hält fest an dieser stillen Hoffnung und arbeitet und betet, eingedenk des Johanneswortes, das wie der Hauch eines ewigen Frühlings über die Kirche und die ganze verzweifelte Menschheit von heute weht: Confidite, ego vici mundum — Vertrauet, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33).

Friedrich Muckermann S. J.